

Historische Ortsanalyse

Döttingen



Reg. Bez. Stuttgart

Landkreis Schwäbisch-Hall

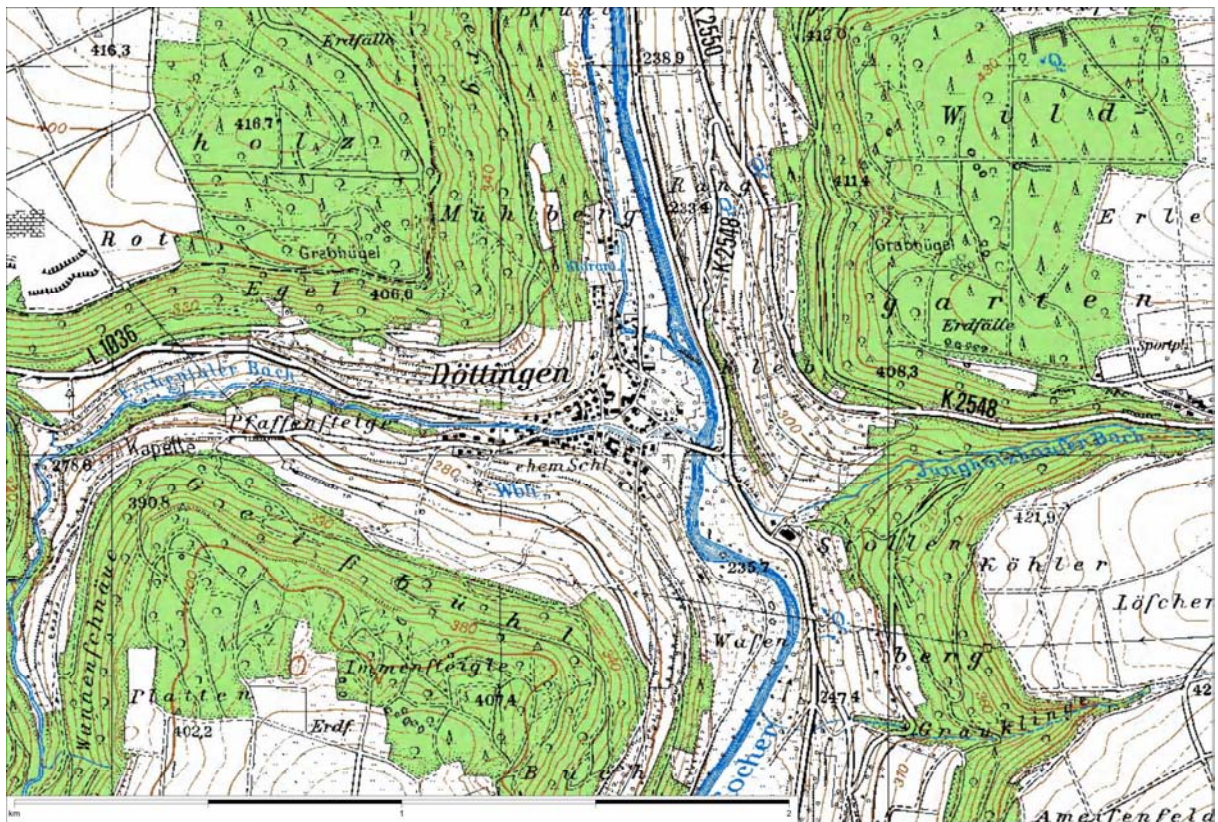
Historische Ortsanalyse Döttingen, Gemeinde Braunsbach

Auftragsgutachten für das Regierungspräsidium Stuttgart, Ref. Denkmalpflege (25)

Ortsbegehung durch Dipl.- Geogr. W. Thiem im Juli 2006

Topographie – Naturraum

Döttingen liegt im mittleren Kochertal, das die mittleren von den westlichen Kocher-Jagst-Ebenen trennt und sich hier über 200 Meter in den Muschelkalk der Gäuplatten eingetieft hat. Konkret liegt Döttingen auf einer Höhe von etwa 240 Metern über NN beidseits des Eschentaler Baches, kurz bevor dieses einst auch als Forellenbach bezeichnete Gewässer in den Kocher mündet. Zwei alte Wegeverbindungen kreuzen sich bei Döttingen, die von Kupferzell nach Gerabronn führende Straße und die im Kochertal verlaufende und von Schwäbisch-Hall über Döttingen nach Künzelsau führende Straße. Vielleicht zur Sicherung der Altstraßen hatte man am südlichen Bachufer am Südwestrand des Altortes eine Wasserburg angelegt, die 1225 wie das ganze Dorf im Eigenbesitz der Herren von Bachenstein war. Die Höhenburg, die nordwestlich des Ortes einst auf dem Egel gestanden hat, könnte ein älterer Vorläufer sein. An diesem strategisch wichtigen Punkt hatte man zunächst wohl nur nördlich des Eschentaler Baches etwas abgerückt von der eigentlichen und hochwassergefährdeten Bachzone die Siedlung errichtet. Wohl erst nach der Anlage der Wasserburg vielleicht im 12. Jahrhundert besetzte man auch das Südufer des Baches mit Häusern. Vorgegeben durch den Bachlauf entwickelte sich der Ort von einer sicherlich erst haufendorfartigen Ansammlung von Häusern nördlich des Baches zu einer straßendorfartigen Siedlung beidseits des Baches. Die Döttinger Flur umfasst einerseits die engen Talgründe des Kocher und des Eschentaler Baches sowie flächenmäßig mehr die daran angrenzenden Hänge. Die als Wiesen genutzten Talgründe dienten der Viehzucht, die Hänge dem Feldbau. Ursprünglich wurde auch Wein gebaut, doch war dieser schon 1883 vom Obstbau ersetzt worden. Im 19. Jahrhundert lebte man hauptsächlich von der Landwirtschaft, wengleich es auch eine Mühle, eine Ziegelhütte, eine Brauerei, zwei Schildwirtschaften und eine Färberei gab. Ein Krämer und ein Kaufmann versorgten das Dorf mit Handelswaren.



Top. Karte 1:25000 Baden-Württemberg (Nord)
 © Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, Bundesamt für Kartographie und Geodäsie 2003
 Seite 1 von 1

Ausschnitt aus der TK 1 : 25 000 (unmaßstäblich)

Siedlungsgeschichte

Der Ortsname Döttingen, der sich aus dem althochdeutschen Personennamen „Dedo“ und der im alemannischen Sprachraum weit verbreiteten Endung „-ingen“ zusammensetzt, weist auf eine alemannische Gründung schon im frühen Mittelalter hin. Erstmals wird Döttingen jedoch wesentlich später indirekt durch das örtliche Geschlecht genannt. Im Jahr 1225 trat „Walter Bacho de Thetingen“ in einer königlichen Verkaufsurkunde als Zeuge auf. Offenbar hatte das ritterschaftliche Geschlecht hier in Döttingen mit der Wasserburg bzw. der Burg Bachenstein auf dem Egel seinen Stammsitz und verwaltete vom eigenen Dorf aus seine Besitzungen in der Umgebung. Die Burg Bachenstein soll bereits sehr frühzeitig als Raubschloss zerstört worden sein.

Ob Döttingen erst als Burgsiedlung von Bachenstein entstand oder schon vorher existierte bleibt ungewiss. Ebenso könnte der Ort wie der ganze Kochergau zunächst in königlichem Besitz gewesen sein. Bei seiner Erstnennung im Jahr 1225 unterstand er jedenfalls als lehensunabhängiges Allod den ritterschaftlichen Ortsherren von Bachenstein. Im Verlauf des 13. bis 15. Jahrhunderts konnten sich auch andere Herrschaften Anteile von Döttingen sichern, so z. B. die Herren von Wunnenstein, die Johanniter und die Katharinenkirche in Hall und das Kloster Gnadenthal. 1481 verkaufte das Geschlecht derer von Bachenstein das zunächst noch freieigene Dorf an Hall, doch schon seit 1488 und endgültig 1533 gelangte Döttingen an die von Hohenlohe. Der Ort, der 1420 auch Sitz eines Zehntgerichtes war, wurde 1594 vorübergehend verpfändet, doch offenbar erst am Ende des Alten Reiches endete die Herrschaft der Hohenloher. Schon 1307 wird erstmals die Kirche St. Martin genannt, die angeblich eine Wallfahrtskirche gewesen sein soll. Seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert sind Pfarrer nachgewiesen, St. Martin scheint also schon eine eigenständige Pfarrei gewesen zu sein. Kurz vor der Reformation bestand eine kirchliche Union mit Jungholzhausen, doch seit 1522 gab es wieder einen örtlichen Pfarrer.

Das einst hohenlohische Döttingen wurde 1806 in das Königreich Württemberg eingegliedert und zunächst über das Oberamt Ingelfingen und später über das Oberamt Künzelsau verwaltet. 1938 kam es zum Landkreis Schwäbisch-Hall und verlor durch die Gebietsreform von 1972 seine Eigenständigkeit bzw. ging in der Gemeinde Braunsbach auf.

Historische Ortsstruktur

Auf dem Urplan aus der Zeit um 1840 zeigt sich Döttingen zwar als straßendorfartige Siedlung beidseits des Eschentaler Baches, doch wird auch der eigentliche Siedlungsschwerpunkt nördlich des Baches hin zur 1249 erstmals genannten und einst fürstlich-hohenlohischen Mühle an der Kocher deutlich. Leitlinie der Siedlung war trotzdem der Eschentaler Bach mit seinen beidseits des Ufers angelegten Straßen, der heutigen Kupferzeller Straße und dem Eschentaler Weg. Die Kupferzeller Straße war zugleich Teil der überregionalen Verbindung Kupferzell-Gerabronn und weitete sich an der Abzweigung des Weges zur Mühle, der heutigen Hirtengasse, marktplatzartig auf. Weitere Höfe wurden durch die ebenfalls vom „Marktplatz“ abzweigenden Keltergasse östlich der Hirtengasse erschlossen. Eine weitere Platzsituation bestand zudem vor der Kirche St. Martin auf der gegenüberliegenden Seite des Baches, wobei dieser Platz gleichzeitig auch den Zugang zum ehemaligen Wasserschloss gewährte.

Trotz dieser eindeutigen Ausrichtung am Eschentaler Bach standen die Anwesen, weder die Häuser noch die Hofreiten, keineswegs regelmäßig zu dieser Leitlinie, wie man das von einem Straßendorf erwarten würde. Dies lag sicherlich daran, dass Döttingen keine spätmittelalterliche Plansiedlung ist, sondern sich eher als haufendorfartige Ansammlung von Anwesen gezwungenermaßen am Bach orientieren musste und nur dort weiterentwickeln konnte. Wie im Mittelalter oft üblich scheint auch Döttingen einst ein Dorfetter besessen zu haben, eine einfache Ortsbefestigung in Form eines Dorfzaunes mit Fußweg. Reste dieses Etters sind in Form zweier bis heute erhaltener Wege erkennbar, einem Fußweg nordöstlich des Bendersgartens am Nordostrand der Siedlung und einem schmalen Fahrweg im Nordosten des Ortes, der heutigen Weinsteige. Der Signatur im Urplan nach bestand auch im Süden an der scharfen Kante zwischen den Hausgärten und der Flur damals noch ein Zaun.



Ausschnitt aus dem Urplan um 1840 (unmaßstäblich)

Döttingen galt nicht als reicher Ort und scheint schon bis um 1840 leicht geschrumpft zu sein. Immerhin zeigt der Urplan durchaus einige Baulücken und unbebaute Bereiche innerhalb des Etters, was vielleicht noch aus den Folgen des Dreißigjährigen Krieges resultierte. Jedenfalls sank im Verlauf des 19. Jahrhunderts die Bevölkerungszahl ganz beträchtlich, von 481 Einwohnern im Jahr 1834 auf nur 262 Einwohner im Jahr 1933. Dementsprechend dürfte Döttingen in dieser Zeit kaum gewachsen sein. Neue Anwesen waren wohl vor allem nach 1945 am westlichen Eschentaler Weg, an der südlichen Buchsteige sowie vereinzelt im nördlichen Ortskernbereich errichtet worden.

Historische Bauten und Räume

Döttingen ist durch seine Lage am Ausgang des Kerbtals des Eschentaler Baches bzw. in der Kocheraue hervorragend in die Landschaft eingebettet. Dieser Effekt wird durch die umgebenden Streuobstbestände noch verstärkt. Die recht tief liegende Pfarrkirche St. Veit kann mit ihrem kurzen Turm nicht als städtebauliche Dominante aufgefasst werden, so dass aus der homogenen Dachlandschaft aus rot und braun gedeckten Satteldächern nur zwei Gebäude markant hervorstechen, die mächtigen Baukörper des ehemaligen Schlosses sowie des benachbarten ehemaligen Amtshauses mit ihren jeweiligen Mansardwalmdächern. Die wenigen im 20. Jahrhundert neu dazu gekommenen Gebäude stören bisher kaum, obwohl sie zunehmend an den höher gelegenen Hängen und damit fernwirksam errichtet werden. Innerhalb seines Ortsetters blieb der von der Landwirtschaft und einigen historische Gewerben im Bereich der Mühle geprägte Ort nahezu unverändert erhalten. Trotzdem wurden natürlich gerade in den letzten 50 Jahren zahlreiche Gebäude überformt und teilweise oder auch komplett neu ersetzt. Erhalten blieb der nordöstliche Ortsrand in Form eines Fuß- bzw. Etterweges zwischen den dortigen Streuobstwiesen und Gärten. Hier schließt sich nach Norden der ebenfalls historisch bedeutsame Grünraum des ehemaligen Mühlbaches an. Im Süden ist der Ortsrand bis heute auch erhalten, und zwar als scharfe Kante zwischen den rückwärtigen Gärten und der angrenzenden Ackerflur. Das alte Ortszentrum im Bereich des „Marktplatzes“ ist erkennbar geblieben. Von West nach Ost befinden sich hier das alte Gasthaus „Zur Brauerei“, das ehemalige Rathaus, auf dem Platz selbst das Feuerwehrhäuschen, ein Laufbrunnen und der Wärgeltrog sowie auf der gegenüberliegenden Seite das ehemalige Amtshaus, das ehemalige Schloss und die Kirche St. Veit. Lediglich die Autowerkstatt an der Einmündung der Hirtengasse beeinträchtigt das dörfliche Bild. Ein ansprechendes Ensemble bildet zudem der Eschentaler Bach, denn seine noch historische Fassung mit dem gestaffelten Bachbett bildet das zentrale Rückgrat der Bebauung an der Kupferzeller Straße und dem Eschentaler Weg. Größere Freiflächen bestanden innerhalb des Etters durchaus schon, da Döttingen gerade im 19. Jahrhundert geschrumpft war. Insbesondere die großen Streuobstwiesen zur Kocher hin sowie die rückwärtigen Gärten der einzelnen Anwesen sind zu nennen.

Die älteste Bausubstanz von Döttingen steckt wohl in der Kirche St. Veit (Kulturdenkmal), die aus einer mittelalterlichen Wallfahrtskirche hervorgegangen sein soll und sich als einfache Chorturmanlage präsentiert. Mittelalterlich dürfte der Turm sein, wohingegen der um 1840 noch vorhandenen mittelalterliche Kirchhof einschließlich seiner Nebengebäude abgängig ist. Das Kirchenschiff wurde 1599 neu errichtet, die Kirchenanlage 1629, 1722 und 1733 und in jüngster Zeit renoviert und umgebaut. Auch wenn das Schloss (Kulturdenkmal) auf eine mittelalterliche

Wasserburg zurückgeht, dürfte kaum Bausubstanz aus dieser Zeit vorhanden sein. Vielmehr stammt die Anlage im Kern aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert, denn ab 1585 ließ Graf Friedrich von Hohenlohe das Schloss als vierflügelige, quadratische Renaissanceanlage mit noch umlaufenden Wassergraben neu errichten. 1781 wurde der Nordflügel neu erbaut, 1807 der Südflügel umgebaut und 1911, nun mit dem gesamten Schloss in Privatbesitz, abgebrochen. Auch das dritte Geschoss des Mittelbaues wurde abgetragen. 1975 erbaute man den Südflügel neu.

In Döttingen wurden viele Anwesen bis ins 20. Jahrhundert hinein als Fachwerkkonstruktionen errichtet, wobei sich jedoch schon seit dem 18. Jahrhundert die Mischbauweise durchgesetzt hatte. Die hohen Sockel- bzw. Untergeschosse sowie später auch die Stallbereiche der Wohnstallhäuser wurden in Stein ausgeführt, die Obergeschosse und Giebel meist in Fachwerk. Nicht selten wurden die Fachwerkbereiche der Häuser später massiv ersetzt oder verkleidet, so dass die Häuser jünger erscheinen als sie im Kern sind.

Während die meisten Privathäuser mit Satteldächern ausgestattet sind, wählte man für Sondergebäude meist anspruchsvollere Dachformen. Neben dem genannten Schlossbau besitzt das ehemalige Amtshaus (auch Gerberei, Brunnengasse 1, Kulturdenkmal) ein Mansardwalmdach. Das repräsentative Gebäude entstand als historistischer Bau wohl erst um 1900. Die im Kern wohl noch aus dem 18. Jahrhundert stammende Färberei (Weidenweg 7, Kulturdenkmal) bei der ehemaligen Mühle besitzt hingegen ein Halbwalmdach. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wählte man auch bei Privathäusern gelegentlich alternative Dachformen. So wurde das ortsbildprägenden Anwesen Buchsteige 8 mit einem Mansarddach ausgestattet. Als historisches Gewerbeviertel muss man das Areal um die Mühle bezeichnen. Neben der Mühle (Hirtengasse 24, Kulturdenkmal), der dazugehörigen Scheune (Hirtengasse 24a, Kulturdenkmal) und dem dazugehörigen Kellerhaus (Hirtengasse 29, Kulturdenkmal) stand hier auch die genannte Färberei und die mutmaßliche Ziegelei (Hirtengasse 25, Kulturdenkmal). Das ganze Gebiet scheint einst dem fürstlichen Haus von Hohenlohe gehört zu haben. Zu den Sonderbauten zählen ferner das ehemalige Rathaus (Keltergasse 1, ortsbildprägend), das 1897 errichtete Pfarrhaus (Kupferzeller Straße 14, Kulturdenkmal), das Gasthaus „Zur Brauerei“ (Kupferzeller Straße 10, Kulturdenkmal) und eigentlich auch das ehemalige Kaufmannshaus Kupferzeller Straße 2 (Kulturdenkmal).

Neben den recht zahlreichen Scheunen, die überwiegend noch als Fachwerkkonstruktionen errichtet sind, gibt es einige Kleinobjekte, die historische Qualitäten besitzen. Zu nennen ist der auf dem „Marktplatz“ stehende Wärgeltrog (Kulturdenkmal), das dortige Feuerwehnhäuschen (Kupferzeller Straße 5, ortsbildprägend), die gegenüberliegende Viehwaage (Hirtengasse 4, ortsbildprägend), die beiden Gedenksteine an der neuen Kocherbrücke (Kulturdenkmale), zwei Brunnenröge (am Marktplatz und vor Eschentaler Straße 13, jeweils ortsbildprägend) und zwei historische Keller- bzw. Scheuneneingänge (Hirtengasse 21, 1564 bezeichnet und Hirtengasse 19, 1801 bezeichnet, jeweils ortsbildprägend).

Kulturdenkmale



Braunsbacher Straße 5

Ehemaliges Schuhmacherhaus mit Satteldach, Einfirstanlage, vermutlich Fachwerk verputzt, 1749 bezeichnet.



Buchsteige 2

Ehemaliges Schloss, Dreiflügelanlage mit Mansardwalmdach, 1585 anstelle einer ehemalige Wasserburg errichtet, im 20. Jahrhundert stark umgebaut.



Braunsbacher Straße 11

Eckständler des zweigeschossigen und völlig umgebauten Anwesens mit Satteldach, 1780 bezeichnet.



Buchsteige 6

Evangelische Kirche St. Martin, im Kern (Turm) mittelalterlich, Kirchenschiff 1599 neu erbaut, 1722/33 umgebaut (Fenster).



Brunnengasse 1

Zweigeschossiges ehemaliges Amtshaus und Gerberei mit Mansardwalmdach, wohl um 1900 im neubarocken Stil errichtet.



Hirtengasse 7

Ehemalige Stallscheuer mit Satteldach, im Kern 17./18. Jahrhundert.



Hirtengasse 24

Ehemalige Mühle, 1249 erstmals erwähnt, zweigeschossiger Bau mit Satteldach, vermutlich Fachwerk verkleidet, 1861 bezeichnet, im Kern älter.



Hirtengasse 29

Kellerhaus der ehemaligen Mühle, mit Satteldach, massiv aus Quadersteinen, Giebel in Fachwerk, Rundbogentor, 1831 bezeichnet.



Hirtengasse 24a

Zweigeschossige Stallscheuer zur Mühle mit Satteldach, Erdgeschoß massiv, Obergeschoss Fachwerk, 18./19. Jahrhundert.



Hirtengasse 25

zweigeschossiges Wohnhaus mit Satteldach, ehemaliger Gewerbebau (fürstl. Ziegelei?), stark überformt, im Kern 18./19. Jahrhundert.

Kupferzeller Straße 2

Zweigeschossiges Kaufmannshaus mit Satteldach, verputzt, stark überformt, 1780 bezeichnet.



Kupferzeller Straße 10

zweigeschossiges Wohn- und Gasthaus mit Satteldach, verputzt, überformt, im Kern 18./19. Jahrhundert, Brauhaus abgerissen?



Weidenweg 7

Ehemalige Färberei, zweigeschossiges Wohn- und Gewerbehaus mit Halbwalmdach, im Kern 18./19. Jahrhundert.



Kupferzeller Straße 14

Zweigeschossiges Pfarrhaus mit Krüppelwalmdach, reiche Fassadengestaltung, 1897 bezeichnet.



L 1036

Gedenksteine an der Kocherbrücke. Die beiden Steine an der neuen Kocherbrücke erinnern an den Bau einer steinernen Brücke im Jahr 1729. Bereits 1789 wurde die Brücke durch ein Hochwasser zerstört.



Marktplatz

Ehemaliger Wärgeltrog, das Gerät diente zur Zerkleinerung des Obstes vor der Pressung und war in dieser Form nur bis etwa um 1820 üblich. Es handelt sich um eines der wenigen erhaltenen Beispiele.



Flstnr. 299

Friedhof nordwestlich der Mühle, mit historischer Friedhofsmauer und Eingangsportal, vor 1840 angelegt.

Erhaltenswerte Frei- und Straßenräume



Eschentaler Bach. – Das einst auch als Forellenbach bezeichnete Gewässer bildet quasi das Rückgrat der Siedlung. Beidseits wird der gefasste Bach von Straßen und anschließend von Häusern gesäumt.



Eschentaler Weg. – Die Südseite des Eschentaler Baches wird vom Eschentaler Weg gesäumt, der relativ dicht mit Anwesen besetzt ist und nur der lokalen Erschließung dient.



Kupferzeller Straße, vom Pfarrhaus Richtung Ortsmitte. – Die parallel zum Bach verlaufende Straße war Bestandteil der alten Verbindung von Kupferzell nach Gerabronn.



Hirtengasse, vom „Marktplatz“ aus. Die Hirtengasse führt vom Marktplatz nach Norden zum alten „Gewerbeviertel“ um die Mühle, die Färberei und die Ziegelei.



Kupferzeller Straße, Ortsmitte. – Die Kupferzeller Straße weitet sich hier marktplatzartig auf. Neben dem Feuerwehrhäuschen befinden sich auch ein Brunnen sowie der alte Wärgeltrog in diesem Platzbereich.



Keltergasse, von der Kupferzeller Straße aus. – Die Keltergasse führte ursprünglich zur Kelter und den Weinbergen, seit mindestens 1840 jedoch auch zum ausgelagerten Friedhof.



Buchsteige

Hinter der Kirche führt dieser Weg steil ansteigend und hohlwegartig zu den Feldern und Obstwiesen im „Buch“.



Fußweg/Etterweg.

Am nordöstlichen Ortsrand besteht bis heute der ehemalige Etterweg als Fußweg, wenngleich von recht neuen Zäunen gesäumt wird.



Brunnengasse

Östlich des Schlosses bzw. des ehemaligen Amtshauses führt dieser Weg nicht nur zur Feldflur, sondern wohl auch zu einem Brunnen.



Streuobstwiesen. – Insbesondere im Nordosten von Döttingen bestehen um den Etterweg bis hin zum Mühlbach noch flächig Streuobstwiesen.

Erhaltenswerte Gebäude und Objekte



Braunsbacher Straße 1

zweigeschossiges Wohnhaus mit Satteldach, massiv verputzt, überformt, 1863 bezeichnet.



Brunnengasse 2

zweigeschossiges Wohnhaus mit Satteldach, verputzt, im Kern 18. Jahrhundert.



Buchsteige 8

eingeschossiges Wohnhaus mit Mansarddach, verputzt, Giebel verkleidet, im Kern Ende 19. Jahrhundert.



Keltergasse 1

zweigeschossiges ehemaliges Rathaus mit Satteldach, Erdgeschoss massiv verputzt, Obergeschoss und Giebel Fachwerk überformt, 18./19. Jahrhundert.



Eschentaler Weg 5

zweigeschossiges Wohnhaus mit Satteldach, verputzt, 19. Jahrhundert.



Keltergasse 8

eingeschossiges Wohnhaus mit Satteldach und Schleppgaube, Erdgeschoss massiv verputzt, Giebel erneuert, im Kern 18./19. Jahrhundert.



Hirtengasse 11

zweigeschossiges Wohnhaus mit Satteldach, massiv verputzt, überformt, 1829 bezeichnet.



Kupferzeller Straße 8

zweigeschossiges Wohnhaus mit Satteldach, verputzt, überformt, im Kern 19. Jahrhundert.



Kupferzeller Straße 16

zweigeschossiges Wohnhaus mit Satteldach, Erdgeschoss und Traufseite verputzt, Giebel in Fachwerk, überformt, im Kern 18./19. Jahrhundert.



Hirtengasse 4

Viehwaage mit Satteldach, Holzbau, Anfang 20. Jahrhundert.



Bendersgarten 2

Scheuer mit Werkstatt und Satteldach, um 1900.



Hirtengasse 14

Fachwerkscheuer mit Satteldach, zum Teil massiv aus Quadersteinen, 1900 bezeichnet.



Buchsteige 5

Fachwerkscheuer mit Satteldach, zum Teil massiv aus Quadersteinen, überformt, im Kern 18./19. Jahrhundert.



Kupferzeller Straße 5

Feuerwehrrhäuschen mit Satteldach, massiv verputzt, 1. Hälfte 20. Jahrhundert.



Bei Kupferzeller Straße 5

Beim Feuerwehrrhäuschen, langer Brunnentrog aus Naturstein, 20. Jahrhundert.



An Hirtengasse 19

Schlussstein am Tor einer Scheune, 1801 bezeichnet.



Bei Eschentaler Straße 13

Brunnentrog aus Naturstein am Eschentaler Bach, 20. Jahrhundert.








An Hirtengasse 21

Schlussstein am Tor einer ehemaligen Scheune, 1564 bezeichnet.

Historische Ortsanalyse Döttingen

Karte der denkmalpflegerischen Interessen

-  Kulturdenkmale
-  Erhaltenswerte historische Gebäude
-  Erhaltenswerte historische Grün- und Freiflächen
-  Erhaltenswerte historische Straßen- und Platzräume
-  Historische Fußwege

Kartierung:

Dipl.-Geogr. Wolfgang Thiem, 29.08.2006

